Nr. 130. XVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 12. März 1889.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Linke und Italiens Außenpolitik.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 9. März.

Ueber das voraussichtliche Programm des neuen Kabinets haben wir uns bereits mehrfach verbreitet. Immerhin ist es von Interesse, auf die Beziehungen einen Blick zu werfen, die das verjüngte Kabinet Crispi künftighin zum Auslande unterhalten dürfte. Wir haben, wenn wir nicht irren, bereits darauf hingewiesen, daß es eine Existenzfrage für das Ministerium ist, sich von allen und jeden Ausgaben fernzuhalten, die auch nur im Entferntesten an Luxus streifen könnten, — und „Luxus" erscheint nach jenem das ganze Land verblüffenden Finanz-Exposé des verflossenen Finanzministers Perazzi, das bekanntlich an der Kabinetskrise die eigentliche Schuld trägt, „Luxus" erscheint im Augenblicke der bestürzten Volksvertretung Alles, was mit dem Worte „Großmachtspolitik" &c. zusammenhängt. Es läßt sich absolut nicht läugnen, daß ein wahres Sparfieber das ganze Parlament ergriffen hat — dieses gute leichtlebige Parlament, das durch die Liebenswürdigkeit des schier ewigen Finanzministers Magliani niemals eine Idee davon bekam, auf welchem Defizits-Vulkan es eigentlich tanze. Mit demselben „Patriotismus" benannten Leichtsinn, mit welchem früherhin dem Kriegs- und Marineminister Millionen über Millionen aufgedrängt wurden, wetteifert nun, das steht außer Zweifel, eine an Panik grenzende Vorenthaltung aller selbst unumgänglich nöthigen Geldmittel, und wehe dem Ministerium, das es — wenn auch aus noch so gerechten Gründen — wagen würde, mit der Bitte um neue Summen oder neue Steuern, vorerst wenigstens, vor die Kammer zu treten. Wie der neue Finanzminister Seismit-Doda, dessen Finanzverwaltung unter Cairoli das boshafte Epitheton „Demagogia finanziaria" erhielt, — wie Seismit-Doda über die heikle Sache denkt, geht aus der von ihm gegen seine Vorgänger Perazzi und Grimaldi vor wenigen Tagen im Parlament gehaltenen Rede hervor. Nachdem er die von Jenen geplante Aufhebung der Pensionskassen — aus der das Defizit getilgt werden sollte — aufs Entschiedenste als eine unsinnige Maßregel gebrandmarkt hatte, stellte er u. A. folgende Forderungen auf, die der künftige Finanzminister betonen müsse: Ersparnisse in dem Neubau von Eisenbahnen, in den Afrikaspesen, in der Armeeverwaltung, im Beamtenheer &c. Endlich: „Die Regierung möge sich verpflichten, für mindestens zwei Jahre keine neuen Ausgaben zu verlangen!!" Ob der Finanzminister, der den Ruf eines an seinen Grundsätzen stets festhaltenden Mannes genießt, ob Seismit-Doda seine Annahme des Ministerportefeuilles von der Erfüllung dieser Bedingung abhängig gemacht? oder ob er andererseits für Armee- und Marinezwecke, die über kurz oder lang beide an die Kammer herantreten werden, eine Ausnahme machen wird?

Im Uebrigen ist es kein Geheimniß, daß die Linke, wenn sie auch die Allianz mit Deutschland-Oesterreich als „Vernunft-Ehe" stets anerkannt und gebilligt hat und dies noch heute thut — daß die Linke besonders in letzter Zeit und in Folge der französisch-italienischen Grenz-Kollisionen hinter dieser Allianz allmälig doch einen gewissen provocirenden Charakter zu wittern begann, und daß sie — die im Interesse des durch die Wirthschafts-Krise und den Handelskrieg mit Frankreich schwer geschädigten Landes den Frieden und nichts als den Frieden wünscht — eigentlich keine sonderliche Lust verspürt, auf eine Politik einzugehen, die diese wirthschaftlichen Interessen auch nur in Frage stellen könnte. Mit anderen Worten: Wenn in Italien die Aera vorbei ist, wo ein Krieg mit Frankreich vielleicht populär erscheinen konnte, so herrscht jetzt jenes Prinzip, das „Italien für sich" will, das ökonomisch geschwächte Land zu regeneriren strebt und darum sogar bereit ist, das Opfer der nationalen Eitelkeit zu bringen! Keinem Irridentisten, keinem Franzosenfreund oder -Feind fällt es heute ein, an den Krieg zu appelliren. Denn man hat den „Krieg" im eigenen Hause, nämlich den Mißstand auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der sich erst seit wenigen Monaten dem Lande, seit wenigen Wochen durch den Mund des konservativen Finanzministers Perazzi der Volksvertretung so jäh enthüllt hat.

Sammlung, innere Einkehr, Reform der Staatsfinanzen, Beseitigung der wirthschaftlichen Krise: das sind also die Aufgaben, die jedes Kabinet — und wäre ein Cavallotti an seiner Spitze — zu bewältigen hat, um nicht durch einen Sturm des so jäh aufgeschreckten Parlaments vom grünen Tische von Monte Citorio hinweggefegt zu werden. Und das erste Mittel zur Erstrebung dieser Zwecke ist natürlich die Erreichung eines modus vivendi mit Frankreich. Gewiß! ein Jahr lang hat sich die italienische Industrie, der italienische Handel tapfer mit den traurigen Konsequenzen des Tarifkriegs herumgehauen, hat in aller Welt einen Ersatz für den verlorenen französischen Markt gesucht; allein nicht alle diese Versuche gelangen, und auch die Alliirten wissen sich nicht von aller Schuld frei, wenn jetzt das geschwächte, ermattete Land durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen ist, Frieden mit Frankreich zu schließen! Genug; es liegt kein zwingender Grund vor, anzunehmen, daß diese Annäherung anderer als nur rein kommerzieller Natur sei, und daß Italien sich je so weit vergessen könnte, an einem Vertrag zu mäkeln, der so vielfach, so heilig besiegelt wurde. Aber das wird Niemand zu hindern vermögen, daß Italien unter der Linken, nicht wegen der Linken, in ein Stadium ruhigerer, friedlicherer Entwickelung eingetreten ist, deren das Land in der That entschieden bedarf, um sich von den Aufregungen einer Großmachtspolitik auszuheilen, der Italien finanziell noch nicht vollständig gewachsen war. Italien wird auch unter der Linken fortfahren, ein Friedenselement in Europa zu bilden, und schon dieser humanen Aufgabe willen könnte man ihm eine Erholungspause von Herzen gönnen. Dem Aengstlichen aber darf schon Crispis Verbleiben am Staatsruder eine Gewähr dafür sein, daß die italienische Politik keine Salti mortali von Extrem zu Extrem machen, noch dem Staatsgedanken untreu werden wird, der sie seit dem Jahre 1870 geleitet hat.

---

* Ueber einen tiefgehenden **Riß** in den Reihen des **Centrums** glaubt die „Köln. Ztg." allerlei sensationelle Mittheilungen machen zu können. Danach sollen sogar hervorragende Mitglieder der Partei sich nicht mehr scheuen, den Zwiespalt offen einzugestehen:

„Ein der hohen Aristokratie angehörendes Mitglied der Centrumspartei des Abgeordnetenhauses, dessen Name uns genannt wird, bereiste vor einiger Zeit seinen Wahlkreis und theilte dabei Liebenswürdigkeiten der allerverschiedensten Art aus, indem es z. B. liberalen Beamten seinen Einfluß bei den Ministerialbehörden behufs Erfüllung dienstlicher Wünsche zur Verfügung stellte. Bedeutsamer ist, daß es in einer aus Mitgliedern verschiedener Parteien zusammengesetzten Gesellschaft mit der wünschenswerthesten Deutlichkeit sich dahin aussprach, daß man sich innerhalb der Partei bemühe, den Abgeordneten Windthorst kaltzustellen, ja, daß es nicht mehr im Centrum bleiben würde, wenn es nicht Werth darauf legte, dem Einflusse des Abgeordneten Windthorst Widerpart zu halten. Ueber das Auftreten des Letztern, z. B. in der Katholikenversammlung zu Trier, urtheilte der Centrumsabgeordnete mehrfach in wegwerfendster Weise. Der Centrumsabgeordnete bekannte sich nachträglich auch als Anhänger des Septennats. Im Jahre 1887 hat derselbe, von septennatsfreundlichen Katholiken seines Landtagswahlkreises befragt, wie er sich zum Septennat stelle, erwiedert, er könne keine bindende Erklärung abgeben. Da man bei der gesellschaftlichen Stellung und der unbezweifelten Ehrenhaftigkeit des Abgeordneten keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses setzen darf, wird man schließen dürfen, daß entweder der Centrumsabgeordnete in den zwei Jahren über die Bedeutung des Septennatskampfes zu einem andern Urtheil gekommen ist und den Muth hat, dieses einzugestehen, oder aber daß der Einfluß des Herrn Windthorst damals noch ungleich mächtiger gewesen ist als jetzt."

Daß es selbst der klugen Taktik Windthorsts seit der Beseitigung der Kirchenkampfgesetze schwer fällt, die Einigkeit und Disziplin in seiner Truppe aufrecht zu erhalten, ist ein offenes Geheimniß. Gleichwohl ist kaum zu glauben, daß hervorragende Parteimitglieder so ungeschickt sein sollten, diese Differenzen ohne Noth an die große Glocke zu hängen. Warum hält die „Köln. Ztg." mit dem Namen des angeblich frondirenden Centrumsmannes hinter dem Berge?

---

* Die Aussichten des **Huene'schen Steuerantrages** werden im Centrum selbst nicht eben günstig beurtheilt. Unbedingte Zustimmungserklärungen haben wir in der Centrumspresse noch nirgends gefunden. Nach der „Köln. Volksztg." äußert jetzt auch der „Westf. Merk." ernste Bedenken; er erklärt den Grundsatz des Antrags (Ueberweisung der halben Grundsteuer an die Gemeinden) für gut, alle anderen Bestimmungen aber für „diskutirbar", einzelne Punkte sogar für „bedenklich". Auch das klerikale Blatt weist ganz wie wir auf die Gefahr der Beseitigung der kommunalen Grundsteuer-Zuschläge hin, die dann durch Steigerung der Klassen- und Einkommensteuerlast ausgeglichen werden müsse.

„Zugeben müssen wir, daß auch ärmere Klassen, wie kleine Hausbesitzer, Handwerker, stärker zu den Kommunallasten herangezogen werden dürften, falls diese Bestimmung durchgeht. Da aber das Centrum von einer stärkeren Belastung der ärmeren Volksschichten nichts wissen will, so wird Fürsorge getroffen werden müssen, daß diese Nebenbestimmung, über die man ja noch Vereinbarungen treffen kann, so abgeändert wird, daß jene Folge nicht eintritt."

Handelt es sich aber hier wirklich blos um eine „Nebenbestimmung", die so leicht abgeändert werden kann? Nein, die Aufhebung der Kommunalsteuerzuschläge gehört zum Kern des Huene'schen Antrags, und die Deckung des Ausfalls durch Erhöhung der direkten Kommunalsteuern zu dessen unvermeidlichen Folgen. Will man diese auch im Lager des Centrums nicht auf sich nehmen, so hat man damit den Antrag, der mit dieser „Nebenbestimmung" steht und fällt, schon von vornherein preisgegeben.

---

* Die Statistik hat eine wächserne Nase. Die Herren Holzmüller, Matthias und Andere haben dieselbe in der „Nordd. Allg. Ztg." so gedreht, daß für die Entwickelung der **Realgymnasien** nur ungünstige Resultate daraus gewonnen werden. Die in dem Centralblatt der preußischen Unterrichtsverwaltung unlängst veröffentlichten Zahlen geben aber doch kein ungünstiges Bild. Denn die Gymnasien und Progymnasien hatten danach im Sommer 1886 85,142, im Sommer 1887 85,331 Schüler, also ein Wachsthum um 189 oder 1/4 Prozent. Die Realgymnasien wiesen [illegible] in

---

Die Berliner Theater.

Seit Beginn der Spielzeit, Herbst 1888, bis zum Jahresschluß.

Von *Paul Lindau.* [Nachdruck verboten.]

VI. (Schluß.)

Das Lessing-Theater. — Programm: ein Theater der Lebenden. Repertoire. Darstellende Künstler. Regie. Schlußfolgerung.

Auf dem umfangreichen Lehndorff'schen Grundstück am Friedrich-Karl-Ufer, im nordwestlichen Theile der Stadt, unmittelbar an der Kronprinzen-Brücke, der Karl- und Schumannstraße, also in nächster Nachbarschaft des Deutschen Theaters, ist von den geschickten Baumeistern Hennicke und v. d. Hude in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit ein neues, gefälliges und bequemes Theatergebäude errichtet worden, seit sehr langer Zeit der einzige Bau dieser Art in unserer Hauptstadt. Der Urheber dieses neuen Theaters ist Herr Dr. Oscar Blumenthal, der den ersten Plan dazu gefaßt und mit einem allseitig gerühmten finanziellen Geschick die bedeutenden Kapitalien zur Verwirklichung desselben zusammengebracht hat; er ist auch der oberste Leiter dieser Bühne.

Um dem kränkenden Verdachte zu begegnen, als ob es sich hier um nichts Anderes, als um ein rein geschäftliches Theaterkonkurrenzunternehmen handle, hervorgegangen aus der neidischen Wahrnehmung, daß andere Bühnen neben den künstlerischen Erfolgen auch glänzende Geschäfte machen, also aus spekulativer Gewinnsucht — um ein Geschäft, betrieben mit den üblichen Mitteln der Abjagung von Stücken, Künstlern und technischen Kräften durch Mehrgebot, wie es gewisse Impresarii betreiben, die mit Theater handeln, wie Andere mit künstlichem Dünger und alten Kleidern — um diesem beleidigenden Vorwurfe von vornherein zu begegnen, wurde ein Programm aufgestellt, das die ethische und ästhetische Berechtigung des künstlerischen Beginnens begründen sollte. Das neue Theater wollte innerhalb der anderen dramatischen Kunstanstalten unserer Hauptstadt seine eigenartige Stellung einnehmen.

Nur allzu oft war ja die Klage erhoben worden, daß die bestehenden großen Schaubühnen aus Aengstlichkeit, unberechtigter Vornehmthuerei oder Unverstand so mancher Dichtung der Lebenden ihre Pforten engherzig verschlössen, daß sie durch die übertriebene Pflege der klassischen Werke das Recht der Lebenden verkümmerten. Im Gegensatz dazu wollte nun die neue Bühne ein „Theater der Lebenden" sein.

Mit wie fröhlichen Hoffnungen mögen Diejenigen, die sich für verkannte Genies halten, die seit Jahren mit ihren unaufgeführten Hohenstaufen-Dramen und Werken ejusdem farinae hausiren gehen, die, rührend und tapfer zugleich und unbekümmert um die grausamen Enttäuschungen, die ihnen die Gegenwart bereitet, in frohem Vertrauen auf eine gerechtere und anerkennendere Zukunft unabläßig weiterarbeiteten — mit welchen Hoffnungen mögen diese die neue Schöpfung und das verführerische Programm dieser Schaubühne begrüßt haben! Und ihre Zahl ist Legion. Aber auch diesmal hat diesen Vertrauensvollen die bittere Enttäuschung nicht erspart bleiben sollen. Auch nicht ein einziges Werk eines Neuen ist seit der Eröffnung dieses Theaters, 11. September, bis zum Schluß des Jahres hier zur Aufführung gekommen.

Im Sinne des Programms wurde das Theater unter die Schutzherrlichkeit des Bahnbrechers unserer deutschen Bühnenkunst, des großartigen Ankämpfers gegen fremdländischen, namentlich welschen Ungeschmack gestellt und als Lessing-Theater aus der Taufe gehoben.

Mit einem Meisterwerke seines Schutzherrn, mit „Nathan der Weise", wurde es am 11. September eröffnet. Die Vorstellung, deren Aeußerlichkeiten die unbedingte Anerkennung fanden, entsprach in der Darstellung den daran geknüpften Erwartungen nicht vollkommen. Man hatte gute Gründe, hier alle möglichen mildernden Umstände in Anschlag zu bringen: ein neues Haus, eine neue Künstlergesellschaft und endlich ein Werk, das früher im Schauspielhause und neuerdings im Deutschen Theater in glänzender Besetzung zur Aufführung gekommen war und dem Gebiete, auf dem sich die Kunst des Lessing-Theaters bewegen wollte, doch ferner lag. „Nathan" wurde sechsmal gegeben. Währenddem wurden die schon vorher eingeleiteten Vorbereitungen zu dem ersten neuen Stück eines Lebenden mit großem Eifer fortgesetzt. Dieses neue Stück war „Anton Antony" von Oscar Blumenthal, das mit seinen dreizehn Aufführungen hinter den Erfolgen der während der letzten vier Jahre im Deutschen Theater gegebenen Stücke desselben Verfassers erheblich zurückblieb. Außerdem wurden die nachstehenden neuen Werke hier zum ersten Mal gegeben: das qualvolle, aber wirksame Schauspiel „Zwischen zwei Herzen" von Richard Voß neunmal, das kräftige Volksstück „Heimg'funden" von Ludwig Anzengruber dreizehnmal. Die beiden andern: „Die Maus" von Pailleron und „Unkraut" von Gustav von Moser, übten nicht die erforderliche Zugkraft aus. Das anmuthige französische Plauderstück erschien unserm Publikum zu dünnschichtig in der dramatischen Wirkung und wurde nach acht Aufführungen, das Moser'sche Lustspiel sogar nach vier Aufführungen bei Seite gelegt.

Von älteren in Berlin schon aufgeführten Stücken konnte „Die große Glocke" (Deutsches Theater) zwölfmal wiederholt werden. Die Zugehörigkeit des Herrn Ernst Possart zum Künstlerverbande dieser Bühne veranlaßte wohl hauptsächlich die Wiederaufnahme der beiden norwegischen Stücke: „Fallissement" mit zwölf Aufführungen (National-Theater), „Nora" mit dreizehn Aufführungen (Residenz-Theater), und des französischen Dorfschauspiels „Freund Fritz" mit neunzehn Aufführungen (Residenz-Theater). Sardous „Seraphine", das früher im Wallner-Theater mit starker Wirkung und großem Erfolge gegeben worden war, wurde hier abgelehnt und verschwand nach zwei Aufführungen vom Zettel.

Die Seele des Schauspiels und der Regie im Lessing-Theater war in der Zeit, die wir ins Auge fassen, Herr Ernst Possart, mit dessen Nathan sich freilich das Publikum und die Kritik nicht recht einverstanden erklären wollten, der aber, namentlich als Rabbi Sichel in „Freund Fritz" und als Advokat Berend im „Fallissement", seine großen schauspielerischen Erfolge von ehedem erneuert und befestigt hat. Seiner geschmackvollen Regie ist allseitig die vollste Anerkennung zu Theil geworden. Herr Possart ist im Januar d. J. aus dem Verbande des Lessing-Theaters ausgetreten. Mit diesem Künstler, der den Titel eines technischen Direktors und Oberregisseurs führte, hat das junge Theater jedenfalls eine bedeutende Kraft in der Leitung und Darstellung eingebüßt. Auch Frau Claar-Delia, deren rastloses und von steten Erfolgen begleitetes Wirken im Residenz-Theater bei unserm Theaterpublikum im allerbesten Ansehen stand, hat nach kurzer Frist ihren Vertrag mit dem Lessing-Theater, in dem sie eine ihrem künstlerischen Ehrgeiz entsprechende Thätigkeit nicht entfalten konnte, gelöst. Ebenso ist Fräulein Margarethe Kramm, deren bescheidene Anfänge wir im Wallner-Theater gesehen haben, und die sich hier, namentlich in der „Maus", sehr vortheilhaft hervorgethan hat, abgegangen und als jugendliche Naive in die Gesellschaft des Königlichen Schauspielhauses eingetreten. Im „Nathan" haben Herr Adolf Klein (Derwisch), dem wir als Anfänger im alten National-Theater begegnet sind, und den wir später als fertigen Künstler auf unserer Hofbühne wiedergesehen haben, zur Zeit noch Mitglied des Königlichen Hoftheaters in Dresden, und als Anton Antony Herr Drach, früher ebenfalls Mitglied unseres Schauspielhauses und später bei den Meiningern, zur Zeit Mitglied des Frankfurter Stadt-Theaters, hier gastirt. Herr Klein wird nach Ablauf seiner kontraktlichen Verpflichtungen in das Lessing-Theater eintreten, während Herr Drach, der gleichfalls für diese Bühne verpflichtet gewesen war, nach einem vor Kurzem getroffenen Uebereinkommen dem Verbande des Berliner Theater angehören wird.